Zu diesem Heft

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **75 (1981)**

Heft 9

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zu diesem Heft

«In diesen Zeiten ein Mensch zu sein, ist etwa so möglich, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr geht.» Der Satz ist dem einleitenden Gedicht entnommen, das uns Dorothee Sölle zur Veröffentlichung überlassen hat — als ein Geburtstagsgeschenk zum 75jährigen Bestehen der Neuen Wege. Nur, festlich wird uns bei dieser «Festgabe» nicht zumute. Zu präzis widerspiegelt das Gedicht die wachsende Entfremdung in der Gesellschaft und in uns selbst.

Eine Ursache solcher Entfremdung, gewiß nicht die einzige, ist in einer Ordnung zu suchen, die besser eine «legalisierte Unordnung» genannt würde, da sie den Menschen entmündigt, auf Konsum abrichtet und die wichtigsten Entscheidungen einer immer schmäleren, dafür umso mächtigeren Kapitaloligarchie vorbehält. Ein Versuch, aus diesem System auszubrechen, nicht um «auszusteigen», sondern um es grundlegend zu verändern, heißt «Selbstverwaltung». Als umfassendes Ordnungsprinzip für Wirtschaft und Gesellschaft bildet Selbstverwaltung auch den Schwerpunkt im Entwurf für ein neues Programm der SPS, über das im kommenden Oktober ein Sonderparteitag beraten wird. Grund genug, daß wir uns einmal mehr mit dieser Realutopie für eine «neue Schweiz» befassen. (Vgl. Erich Spörndli, NW 1979 311ff., Arnold Künzli, NW 1980 275ff., und Arthur Rich, NW 1980 284ff.)

Das vorliegende Heft bringt gleich drei Beiträge zum Thema «Selbstverwaltung», alle eher grundsätzlich ausgerichtet, wenngleich aus ganz verschiedenen Perspektiven geschrieben. Rolf Niederhausers Text gibt das Referat wieder, das er an der Jahresanfangsversammlung 1981 der Sozialistischen Kirchgenossen gehalten hat. Der Schriftsteller und Mitautor des SPS-Programmentwurfs widerspricht jenem phantasielosen Realitätsfanatismus, der alle Politik zur Verwaltung von «Sachzwängen» verkommen läßt, auch einem wissenschaftlichen Aberglauben an die ausschließliche Verbindlichkeit des Sichtbaren, gar des «sichtlich Bewährten». «Mut zur Selbstverwaltung», wie wir diese Rede überschreiben, ist Mut zur Utopie, zu jener produktiven Einbildungskraft, die uns die «Realität» der Pragmatiker überschreiten hilft.

Jules Magri begründet die Selbstverwaltung aus dem sozialethischen Vorrang der Arbeit vor dem Kapital. Seine Studie vermittelt zugleich einen Einblick in den heutigen Stand der katholischen Soziallehre, die in dieser zentralen Frage dem demokratischen Sozialismus nahesteht. Magri versteht es auch, die Ungerechtigkeiten aufzuzeigen, die der heute noch umgekehrte Vorrang des Kapitals vor der Arbeit mit sich bringt. Der Verfasser ist pensionierter Maschinensetzer. Sein umfassendes sozialethisches und volkswirtschaftliches Wissen hat er sich durch Selbststudium erworben.

Werner Egli vertieft die schon von Jules Magri hervorgehobene Erkenntnis, daß die Veränderung des kapitalistischen Systems mit der Ueberwindung des Kapitalismus in uns selbst, mit einem neuen Lebensstil und einer alle Lebensbereiche umfassenden Ethik der Solidarität einhergehen muß. Auch Werner Egli, ehemaliger Präsident der «Freunde der Neuen Wege», ist ein junggebliebener Genosse aus der älteren Generation.

Wenn die «Zeichen der Zeit» zum Schluß kommen, daß von der Reagan-Administration die größte Gefahr für den Weltfrieden ausgeht, so ist diese Kritik nicht als Kompliment an die Sowjetunion gedacht. Sie ist auch nicht als «Antiamerikanismus» zu verstehen. Viel eher bedeutet sie für uns Trauerarbeit. Vor allem im Vergleich zu der großen Hoffnung, die Leonhard Ragaz in seinem letzten Lebensjahr schreiben ließ, daß «wie die Russen den Angelsachsen Großes zu geben haben, so auch die Angelsachsen den Russen» (NW 1945 451).

Als Dokument veröffentlichen wir Auszüge aus einem Marxismus-Brief des Generaloberen der Jesuiten. Kritik meldet sich in einem begleitenden Kommentar.

Die Redaktion